



Mit Geisterkrabben unterwegs

Der Boa Vista Ultramarathon

Text & Fotos: Mirko Leffler

Boa Vista – Welch ein schöner Anblick! Am geöffneten Hotelpool funkeln Rentiere aus Draht mit dem blinkenden Weihnachtsstern um die Wette. Das Kalenderblatt zeigt den 10.12.2011. Im Hauptort Sal Rei wollen 32 Frauen und Männer den 11. Boa Vista Ultramarathon „nonstop“ auf ganzen 150 Kilometern erleben. Zwei Minuten nach sieben Uhr folge ich nach dem Start den Teilnehmern bedächtig. Die Sonne streicht flach über den Sand und verspricht einen milden Tag. Doch wie zur Wachsamkeit mahnend, erhebt sich plötzlich der rostige Rumpf des spanischen Frachters „Cabo de Santa Maria“ aus dem Atlantik, dem 1968 das Wetter zum Verhängnis wurde.



Ohne Schönheit in die Nacht

Als Suchender entdeckte ich zwei Palmen. Anmutig schreitet mir von dort eine dunkelhaarige Schönheit entgegen. Bin ich das Opfer einer Fata Morgana? Nein! Der nächste Checkpoint ist erreicht. Über die Dörfer Estancia de Baixo und Rabil führt ein Pfad am Flughafen vorbei zur „Alten Ziegelei“, deren Schornstein als Wahrzeichen Boa Vistas aus weiter Ferne grüßt. Am weißen Strand der Praia da Chave begutachten mich die Badenden etwas verdutzt. Bald ist er menschenleer und gehört mir für endlos scheinende Kilometer. Dennoch fürchte ich mich nicht vor einem der berühmten Überfälle. Wer rechnet denn jetzt noch mit dem Schlussläufer? Immer wieder springe ich vor dem Spielzeug des Windes, den heranbrausenden Wellen, zur Seite. Die Dunkelheit naht und ich ziehe die Stirnlampe über.

Gespentisch flinke Räuber

Lichtscheue Elemente gleiten gespenstisch schnell über den Boden. Meine Leuchte bewegt sich wie ein Radar und ich entdeckte die Räuber der Nacht: Geisterkrabben! Gebannt starre ich auf ein orangefarbenes Signallicht. Ich laufe, bis ich an der Praia de Santa Monica stehe und sich das Signal als Rundumleuchte auf dem Autodach des Checkpoint-Jeeps enttarnt. Schließlich verlasse ich das Areal der „verlassenen Häuser“. Sofort leisten die Laufstöcke Höchstleistung, um mich vor einem Sturz zu bewahren. Ich schlittere über hunderte Steine und meine Füße rutschen

Sandhügel führen am türkisblauen Meer vorbei und tragen einen Teppich aus Sukkulente. Riesige Schildkröten haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden. Am Checkpoint 2 nehmen meine drei Lauffreunde und ich unter einem Pavillon Platz. Der Wunsch, länger zu verweilen, wirkt auf die drängelnden Begleiter genauso lächerlich wie die in der beißenden Hitze stehende Weihnachtsbaumkopie, die voller Freude von Einheimischen aus langen hellbraunen Holzstücken zusammengesteckt wird. Aber zum Glück herrscht ja gerade Winter auf Cabo Verde. Mit mehr als 35 Grad ist kaum zu rechnen.

Zeitreise in die Vergangenheit

Behutsam nehme ich mir den Kalksteinfelsen vor, auf dessen Spitze meine Mitstreiter nur noch als Miniaturen zu erkennen sind. Schlagartig bin ich allein in Afrika und erschrecke vor einer Welt, die nicht die meine ist. In Bofareira spielen Kinder zwischen bunten, heruntergekommenen Häusern, die Schule ist nur durch Weihnachtsmotive an den Fenstern zu erkennen. Es scheint, als hätte ich eine imaginäre Zeitgrenze überschritten, die mich 100 Jahre in die Vergangenheit katapultiert hat. Rote Markierungsfähnchen weisen uns den Weg in eine Steppe mit hinterlistigen Dornensträuchern und durch ein ausgetrocknetes Flussbett. Schon spüre ich den Boden wie Samt unter den Füßen und begreife, warum diese Insel auch „Sahara im Atlantik“ genannt wird. Dünen schwingen sich formvollendet in den Himmel – und ich dackele wie ein Welpen über den heißen Sand.



► Vorbei an den letzten Überresten einer riesigen Schildkröte

in den Schuhen wie auf einer Bobbahn hin und her. Überraschend klingelt das Funktelefon. Meine drei Leidensbrüder warten bei Kilometer 71! Beflügelt erhöhe ich die Frequenz und erreiche vor dem Zeitlimit die Salzlagunen bei Curral Velho, in denen einstmal das „weiße Gold“ abgebaut wurde. Doch die Saline ist wie ausgestorben!

Ein Weg aus Disteln

Die Mitstreiter haben den Ultra hier mit Wertung beendet und sind bereits auf der motorisierten Rückreise. Ungläubig setzte ich den Weg fort, den ich jetzt auch für meine Freunde beschreite. Aber die Füße schlagen Alarm. Vorsichtig lüfte ich am Checkpoint 8 die Strümpfe, gebe mich hartgesotten und in die eigene medizinische Obhut. Ein kleiner Schnitt öffnet eine Blase, gefolgt von ein paar Tropfen Antiseptikum und einem spitzen Schrei

– schon geht es bergauf. Trotzdem läuft sich von nun an jeder Meter wie auf Disteln. Immerhin bleibt genügend Zeit, um mich neu kennenzulernen. Hat der Vollmond seinen Schleier abgeworfen und trägt auf einmal ein Gesicht? Mehrfach fallen mir die Augen zu, doch ich klammere mich an den Lichtstrahl des Leuchtturms auf dem Morro Negro. Bis der Wind aufhört, mich auszupfeifen.

Am inneren Strand

Marco Zaffarani, der Organisationschef, bereitet mir ein Lager am Checkpoint 9. Ich krieche in das dünnwandige Zelt und liege sofort an meinem inneren Strand. Frisch reanimiert schaue ich auf die Uhr: 30 Minuten Schlaf müssen reichen. Aufbruch! Sogleich stolpere ich der Morgendämmerung entgegen. Am Dorfe von Cabeça dos Tarafes umzingelt mich abrupt ein bellendes Rudel junger Hunde. Wäre ich eine

Dogge, würde ich einfach die Zähne fletschen. So aber schreie ich meine Wut aus den Füßen in die ausgestreckten Arme, bis die fünfköpfige Bande flieht. In Fundo das Figueiras wartet Marco, um mich mit Wasser und Cola zu umsorgen. Exakt 25 Stunden liegen jetzt hinter und nur noch 50 Kilometer vor mir. Die Landstraße aus rotem Sand trägt mich an einer Oase aus Palmen, Windrädern, verfallenen Häusern und dem schokobraunen Berg Monte Calhau vorbei.

Gute Nachrichten

In der Bucht von das Gatas tanke ich kurz auf und schleppe mich weiter Richtung Küste. Eine blassgesichtige Krabbe liegt tot am Meer – und sieht so aus, wie ich mich gerade fühle. Selbst wenn die begrünten Sandhügel wie eine Diva erobert werden wollen; ich hängele mich nur noch von Fähnchen zu Fähnchen. Die Wärme brennt

jeden Gedanken nieder. Sind das die Häuser von Espingueira? Klatschend empfängt mich eine Delegation von Helfern unter dem vertrauten Pavillon von Checkpoint Nummer 2, der jetzt als Checkpoint 12 dient. Gute Nachrichten: Unsere Sportfreundin Stephanie hat als dritte Frau gemeinsam mit dem sympathischen Österreicher Gerhard nach 26 Stunden und 33 Minuten das Ziel erreicht! Mit Hoffnung gesalbt erklimme ich den nächsten Berg. Am Straßenrand liegen zwei verlassene Gamaschen.

Ein Spalier aus Sträuchern

Die Wüste hat ihre Macht verloren. Sofort wandern die Schlaglöcher vom Pflaster in meine Fußsohlen. Es wird ein zweites Mal Nacht. Grillen zirpen. Im Schein der Lampe stehen Erwachsene und Kinder am Straßenrand Spalier. Erst als ich laut grüße, verwandeln sie sich blitzschnell in Sträucher. Scheinbar sind nur die Sterne über mir echt! Ich schließe die Augen und schiebe mich mit den Stöcken über den Boden. In der Finsternis zerrinnen Sekunden wie Minuten, Minuten wie



► Der Boa Vista Ultramarathon bietet 150 Kilometer zwischen Meer, Wüste, Verzweiflung und Zuversicht



► Das rostige Gerippe des Schiffswracks „Cabo de Santa Maria“

Stunden. Habe ich mich im Halbschlaf verlaufen? Unerwartet bin ich in Rabil. Nur noch acht Kilometer!

Im Netz der Zeiten

Motiviert trabe ich weiter, biege falsch ab, kehre um und torkele am Rande der Verzweigung. Prompt entdeckte ich eine Rundumleuchte: Marco erweist sich in seinem Jeep erneut als Seelenretter. Auf dem Seitenstreifen der Hauptstraße folge ich dem orangen Licht, so demütig wie ein Christ dem Stern. Doch ein verstoßener Blick auf den Zeitmesser belebt meine müden Beine. Kurzatmig überhole ich den Geländewagen, sprinte durch Sal Rei und überquere nach 39 Stunden und 53 Minuten die Linie. In diesem Moment verweben sich gestern, heute und morgen. Die Schmerzen haben ein Ende und ich beschließe glücklich ein Abenteuer, das ich wohl nie mehr vergessen werde.